

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Zum Ausbau der Badanstalten im Marzili  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642499>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

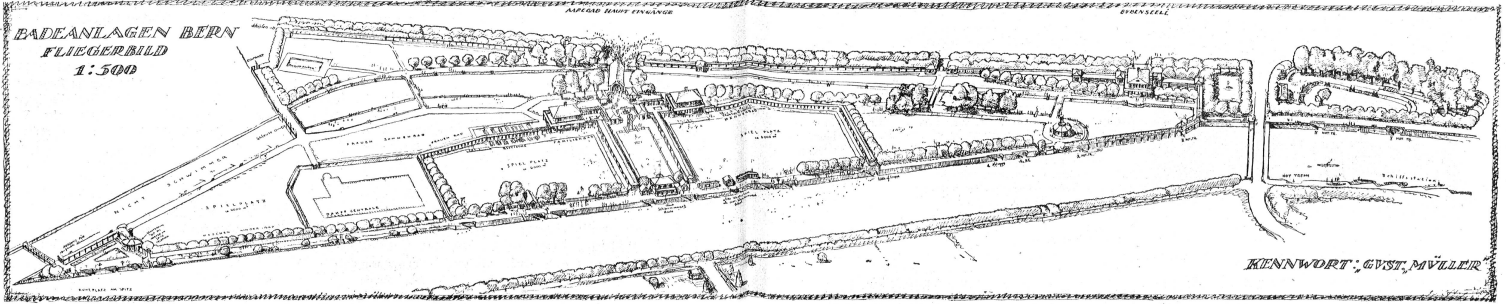
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Zum Ausbau der Badaufhallen in Marzili.**

Wer einen Begriff von dem naturhaft starken Trieb der Berner nach frischer Luft mit kühlem Wasserbad bekommen will, der muß eilends Sonntage im Sommer drangehen und den Flußläufen in der Umgebung der Stadt folgen. Daß das Aaretal mit seinen stillen Auen und, kaum daß es da war, auch der Bollensee, es dem Freiluftmenschen angehen haben, ist hinlänglich bekannt. Eine große Verbesserung aber bot mit letzten Sonntag das Sonettal zwischen Thrisshaus und Schwarzwasserbrücke. Der sönale Lufteffekt, überfüt mit Gruppen von braunen Gestalten; dazwischen weißhäutige Bauernburiden, die mit ihren Pferden zur Schwemme ritten, blane Räudlein aus dem Gießloch aufsteigend, an den Felsenhöhlen die Lager der neuen Art von Armeniden. Und die Hebererhebung legte sich fort bis zum Steg, der das Schwarzwasser bei einer der schönsten „Glunggen“ überbrückt und Hinterfülligen mit Steinbrannen verbindet. Fast wäre man verführt, für die Sommerszeit das Gebot Wolfe zu variieren: sechs Tage sollst du arbeiten und am liebsten — „Jünnelien“. Aber wozu die Woge hindurch unsere Badaufhallen in Marzili besuchst, der erkennt bald, daß der Sonntag bei weitem nicht

geniat. Tag für Tag ist bei schönem Wetter dort unten ein Leben, wie wenn immer Feiertag wäre. In den Freiluftbädern über Mittag wagt es denn erst recht hoch auf, so daß der die Gemütslosigkeit liebende Berner es fast nicht mehr aushält.

Kein Wunder, wenn die vorzüglichen Stadtbäder und unter ihnen besonders die, die das Leben im „Bueber“ aus Erfahrung kennen, der Not zu steuern suchten. Bern behält, das wissen wir alle, eine der schönsten Badaufhallen des Kontinents. Und dabei sind die Wasserhöhlen, sie zu verbessern und auszubauen, bisher noch bei weitem nicht erschöpft worden. Also ein Wettbewerb her, ein Ideenwettbewerb für den Ausbau und die Erweiterung der Badaufhallen in Marzili. — Vielleicht, daß die ersten Schritte ein zweiter folgt für das Aarebad und seine Umgebung, vielleicht dann sogar ein dritter, der sich der Aare und ihres Geländes oberhalb des Marzili annimmt. —

Das Programm des Wettbewerbs sah eine schöne Reihe von Erweiterungen vor. Der Landstreifen östlich der Aarestraße und Marzilistraße, von der Marzilistraße aufwärts bis zum Weg, der zur Dampfsentrale hinüber führt, sollte mit einer geringen Unterbrechung einbezogen werden. Die dort stehenden älteren Säuler und Baracken müssen verschwinden. Auf der Insel selber, zwischen großer und kleiner Aare, sollte nur noch das Gebiet der Dampfsentrale gesont werden, alles übrige dem Bade anheimfallen. Die Auffüllung sollte allen zugute kommen, Frauen und Männern, Jungen und Alten, nach bestimmten Vorschriften.

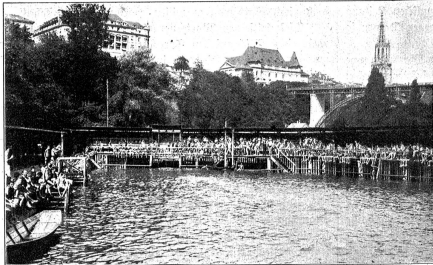
An Hochbauten sollten erstellt werden: Drei Badaufsehbühnen, eines für das Bubeniseeli, eines für das Weisfiseeli (Frauenbad) und eines für das Aarebad. Dazu Kabinen und Belogargen. Man kann dem ganzen Plan auf keinen Fall Mangel an Großzügigkeit vorwerfen.

Baden im heutigen Sinn heißt, sich im Wasser und an der Luft tummeln und zwischen „pleggen“. Eine Badaufhallt muß für alle drei Arten Gelegenheit bieten. Im Wasser baden bedeutet bei Schwimmen lernen. Das gilt für 90 von 100 Fällen, zu allererst bei der Jungwelt.

Das Bubeniseeli und das Weisfiseeli, dieses zwar nicht im gleichen Maße wie jenes, bilden die eigentliche Schwimmhale Berns. Darunter versteht sich einen Ort, wo man nicht nur die Anfangsgründe erlernt — das kann man auch anderswo — sondern, wo die hohe Schwimm- und Springschule gepflegt wird. Im Schwimmen also die Fortbewegung im Wasser auf die verschiedensten Arten, vom einfachen Brustschwimmen bis zum raffinierten Riechloß, im Springen also die nun und gewandtheitshidenden Sprünge vom niedern und hohen Gestalt ins Wasser. Und als Krönung des Ganzen Tauchen und Rettungschwimmen. Daß es für alles das gewisse Einrichtungen braucht, ist selbstverständlich und die Stadt hat darin bis jetzt nie gefehlt, wenigstens nicht im Bubeniseeli. Nun ist aber in den letzten zwei Jahren eine auffallende Erhöhung eingetreten. Die Wasser-, Schwimm- und Springschulen haben das Bubeniseeli verlassen und haben sich im offenen Aarebad niedergelassen. Das ist menschlich sehr begreiflich. Sie wollen eben auch zu den „Großen“ gehören, die in der offenen Aare baden. Das haben sie die Jahre hindurch schon immer getan, lernten dann aber von ihrem Anstieg stets wieder in den Bueber zurück und horten durch ihre Kräfte den Nachwuchs zu edlen Wettseiler an. Heute behält sie das Aarebad, das Männerbad und das Familienbad. Cherchez la femme! heißt es auch hier. Vom schwimmerischen Standpunkt aus ist die Erhöhung sehr zu bedauern. Die offene Aare ist keine Schwimmhale; sie ist das Leben selber, sie ist Anwendung des Gelehrten im Kampf mit ihren Fäden. Wir laufen also Gefahr, daß in den nächsten Jahren schon ein Rückgang des schwimmerischen Könnens in unserer Stadt eintritt. Ein Beweis dafür ist bereits vorhanden. Der vor einem Jahr mit Begeisterung gegründete Schwimmklub kann sich nicht halten; es wird schon wieder von Auflösung gesprochen. Das wäre eben ein großer Schaden. Bern mit seinem quantitativ fast unübertroffenen Badeseeen würde für das Schwimmen der Schwemms auscheiden. Kein redlicher Berner wird das wollen. Es soll auch hier wie überall heißen: Sie Bern, die Eidgenossenschaft! Wie abhelfen? Die beste Lösung wird

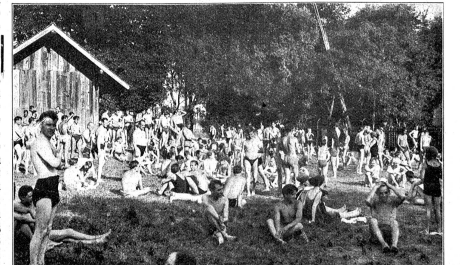
sein, die Schwimmhale für beide Geschlechter ins offene Aarebad zu verlegen. Nicht in die Aare selbst, sondern auf die Mitte der Aare-Insel. Eine redliche Schwimmhale braucht kühles und warmes Wasser. So sind diejenigen, denen die Schwimmentwicklung Berns am Herzen liegt, dazu gekommen, in den Wettbewerb einen ganz neuen Programmpunkt aufzunehmen: ein Stillwasserbad, 50 Meter lang, 18 Meter breit, 3,40 bis 1,30 Meter tief. Baden wird diese Schwimmhale im offenen Aarebad, dann wird das Schwimmleben Berns einen neuen Aufschwung nehmen. Als Schlüsselstein soll dann später noch das Hallenbad kommen.

Das Tummlen an der frischen Luft im Badesee ist etwas vom Nützlichsten, was es überhaupt gibt. Hierfür die nötigen Anlagen zu schaffen, ist Pflicht der Stadt. Ich möchte das „Pleggen“ nicht verdammen — ich betreibe es ja selber auch mit einiger Ausdauer — aber der gesunde Menschenverstand und die Wissenschaft sagen uns, daß Bewegung hier besser ist als Ruhe, will helfen an der Sonne braten. Im Buben- und im Weisfiseeli war das frohliche Tummlen in freier Luft schon immer da; der jugendliche Bewegungstrieb ließ es nicht anders zu, gar oft zum Herger der Alten. Mit „Tüchtigkeits“ auf die verschiedensten Arten, mit Reden und Sprühen, mit Kopfstehen und Biergeschlamm



In der Badaufhallt „Bubenseeli“ (Juli-berieb).

(Phot. Bonafini, Bern.)



Im „Familienbad“ am Aarestrand im Marzili.

(Phot. Bonafini, Bern.)



Auf dem Harestrandweg.

(Phot. Bonaffini.)

am Land und im Wasser, mit Seiltänzern über die Stangen, mit Tauchen und Wasserspringen wurde da die Zeit ausgefüllt.

Das Bedürfnis der Erwachsenen ist ein anderes. Vom Turnplatz der Schule und Sportplatz der Vereine her ist ihnen ein geordneter, auf bestimmtes Können, auf Beherrschen der Technik gerichteter Betrieb selbstverständlich geworden. Wen juckt es auch nicht, in der wohligen Luft seine Glieder zu recken! Gar mancher übt, fast verschämt, sein Müllersystem. Wieder andere versuchen einen Dauerlauf. Kugel- und Stoßplatz sind stark besetzt. Zum Hantelreißen, -stoßen und -drücken besammelt sich ein stiller Kreis von Liebhabern. Um den auf hoher Stange befestigten Korb gruppieren sich die Korbballspieler und üben sich im Treffen des kleinen Tors. Am Werfen und Fangen mit großen und kleinen Bällen ergötzen sich Spieler und Zuschauer. Noch fehlen hier die Anlagen für Hoch- und Weitsprung und für Geräteturnen. Das alles dient der Einzelausbildung. Unabhängig von Mitspielern kann jeder betreiben was er will und so lange es ihm paßt. Aber über diese Einzelbetätigung hinaus geht das Bedürfnis bei vielen noch zur Gemeinschaftsarbeit, zum Gesellschaftsspiel. Hier bietet sich Korbball als bestgeeigneter Sport an. Nicht alle können mittun, gewiß! Aber alle können sich an der Wohlgestalt der Jünglinge, an ihren behenden Bewegungen, am schönen Muskelspiel ihrer gebräunten Leiber und am sinnvollen, oft geistreichen Zusammenspiel, erfreuen. Der Spiel- und Sportplatz neben dem Flussbad ist, wie einst das griechische Gymnasion zu deutsch Raetzübungsplatz — die wahre Pflanzstätte gesunden Schönheitsfinnes. Mit einiger Liebe zur Sache, mit Geschmaad und Verstand lassen sich gerade die Rasenplätze auf der Nareinsel zu richtigen Volksbildungsstätten ausbauen, als starkes Gegengewicht zu Kino und Kabaret.

Zum Volk gehört aber auch die Frau, das weibliche Geschlecht überhaupt. Zu keinem andern Sport ist sie so geeignet wie zum Schwimmen. Daß sie in Bern — und auch an andern Orten — noch nicht auf der ihr zukommenden Höhe ist, dafür liegt die Schuld viel weniger bei ihr als beim Manne. Was die Anstalten im Marzili betrifft, so nehmen sich die des Frauenbades geradezu schäbig aus neben dem Bubenfeeli und dem Männer-Narebad. Zum Erlernen des Schwimmens stehen den Knaben Hunderte von Metern Bord an der kleinen Nare zur Verfügung. Die Mädchen müssen sich mit etwa 50 Meter begnügen. Noch brutaler ist der Unterschied im Bad an der offenen Nare. Dort haben sich die Herren der Schöpfung den schönsten, gemüthlichsten Ruhe- und Spielplatz der Welt geschaffen, fern vom Getümmel des Bubenfeeli, nichts in den Ohren als das stille Rauschen der Nare und der Silberpappeln. Und für die Frau, was ist vorhanden, was wurde ihr gnädigst

gewährt? Die längste Zeit hindurch hatte sie an der offenen Nare nichts zu holen. Vor zwei oder drei Jahren erlaubte man ihr, dem Geschrei und Getöse des Meitschfeeli für einen Augenblick zu entweichen, sitzhaft auf schmalem Weglein einer schwarzen Bretterwand entlang zu huschen, die Nare zu gewinnen und rasch, rasch wieder, nachdem sie kaum dem Fluß entfliegen, nach ihrem „Eldorado“ zurück zu fliehen. Es ist zwar nicht die vielgerühmte Geduld und Anspruchslosigkeit der Frau, die dieses entwürdigende Spiel erschuf. Schuld daran ist ihre Schwäche, ihre Rückständigkeit im Schwimmen und im Sport im allgemeinen. Aber dieser Mangel kann auch wieder nicht ihr allein zur Last gelegt werden.

Um so mehr haben wir Männer nun die Pflicht, zu helfen. Genau so gut wie wir, hat die Frau das Recht auf einen Ruhe- und Spielplatz, der unmittelbar an die Nare stößt, aus dem sie mit ein paar Schritten hervortreten und zu dem sie sich nach Belieben zurückziehen kann. Wir schätzen doch unser Plätzchen sehr, auf dem wir uns, unbelästigt vom andern Geschlecht, an der Sonne rädeln können. Nicht anders wird es auf der Gegenseite sein. Darum ein Frauen-Nare- und Sonnenbad, das an die offene Nare reicht!

Zwischen Männerbad und Frauenbad hinein gehört dann zum Schluß noch das Familienbad. Ich habe nun, seit es besteht, dem Treiben in jener stillen Ede gar manchmal zugeschaut. Oft beschlich mich eine stille Wehmut. Wie nah sind sich doch hier Mutter und Kind, Vater und Sohn. Die Kleider trennen sie sonst so rauh und hart. Hier ist engstes, herzlichstes Verhältnis; der Vater so groß und stark, wenn er mit dem Bueb, dem Mädchen, sie vorsichtig an der Hand führend, ins mächtige Narewasser steigt; die Mutter so lieb und warm, wenn sie ihr Kleines auf die Arme nimmt. Man unterschätze nur nicht den Wert des Familienbades für die Pflege des Familienfinnes. Hier ist guter Grund und Boden; hier ist ein kleines Paradies. Wenn unsere Behörden wohl beraten sind, dann schaffen sie ein schönes, großes Familienbad, mit offenem Zugang an die große und an die kleine Nare, an die große für Vater und Mutter, die stets ein herrliches Bild gewähren, wenn sie zusammen, gesund und froh, der reizenden Flut entsteigen, an die kleine für die Kinder, deren erste Schwimmstunde dort die Eltern mit Freude übernehmen.

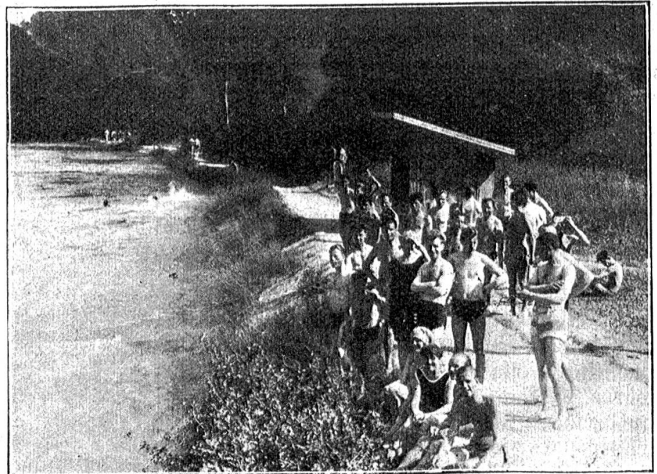
## Im Berner Strandbad.

(Brief einer Bernerfrau an ihre Freundin auf dem Lande.)

Von A. Huber.

Liebe Emmy!

Eben haben wir die berühmte „Bremerperiode“ hinter uns. Sie ist nicht gerade sehr angenehm, aber doch wiegt sie die Freude und die Lust am Baden noch lange nicht auf.



Am Harestrand oberhalb des Schönaubrückleins. (Phot. Bonaffini.)